

Die Entwicklung der normalen männlichen Homosexualität

Vortrag am Daseinsanalytischen Seminar DaS Zürich, 26. Januar 2013

32 *Michael Ermann*

Ganz entgegen ihrem emanzipatorischen Selbstverständnis stand die Psychoanalyse über Jahrzehnte unter dem Einfluss einer Pathologisierung der Homosexualität. Inzwischen kam es bekanntlich zu einer Streichung der Diagnose "Homosexualität" aus dem Diagnoseschlüssel der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft im Jahre 1973. Danach vollzog sich auch in Europa ein Wandel der Einschätzung der Homosexualität in der Psychoanalyse. Bei Ihnen in der Schweiz ist Fritz Morgenthaler mit seinen neuen Ideen zum Vorreiter dieser Entwicklung geworden. In den meisten Ländern hat der Wandel sich hingegen weitgehend schweigend vollzogen. In Deutschland blieb die Diskussion fast völlig aus. Dennoch: Heute können Homosexuelle ohne allzu große Probleme Psychoanalytiker werden. Zu verzeichnen ist auch eine veränderte Haltung gegenüber der Homosexualität in der psychoanalytischen Praxis. Danach kann man den Eindruck gewinnen, Homosexuelle würden heute in der Psychoanalyse zumeist als „normale Patienten“ behandelt, d.h. wie Heterosexuelle. Als könnte man die Dynamik von Hetero- und Homosexualität prinzipiell gleichsetzen. Ob man dabei allerdings zu einem Verständnis der zweifellos vorhandenen Sonderstellung der homosexuellen Entwicklung gelangt, bleibt weitgehend undiskutiert.

Nach meinem Eindruck sind bedeutende Fragen in diesem Zusammenhang bis heute unbeantwortet. Sie ergeben sich aus dem scheinbar selbstverständlichen Neben- und Miteinander verschiedener sexueller Identitäten im psychoanalytischen Feld. Noch erscheint mir zu wenig geklärt, welche Rolle die psychosexuelle Konstellation Homo-/Heterosexualität zum Beispiel für die Dynamik von Übertragung, Gegenübertragung und Widerstand spielt, ebenso wie die der paternalistisch-heterosexuellen psychoanalytischen Grundkonzeption für unser Verständnis der Entwicklungsdynamik der psychosexuellen Identität.

Diese Themen erfordern allerdings eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Thematik "Sex und Gender". Dabei geht es z.B. um die Entwicklungsbasis und um die Einflüsse, die zur Ausformung einer bestimmten sexuellen Lebens-

form führen. Es geht um spezifische Nöte und Ängste im Leben der sexuellen Randgruppen. Darüber hinaus geht es aber auch um die konkreten Lebenswelten, in denen Schwule und Lesben sich bewegen und um die Praktiken ihrer spezifischen Erotik und Sexualität. Es ist oft erschreckend festzustellen, wie ignorant oder vorurteilsbehaftet die Kenntnisse über homosexuelles Leben bei Psychotherapeuten sind, die mit Angehörigen dieser sexuellen Randgruppen arbeiten.

33

Wir brauchen vor allem aber ein Entwicklungskonzept der Homosexualität, das uns hilft, die normale Entwicklung Homosexueller zu verstehen und die Prozesse in der Behandlung zu lesen und zu entschlüsseln.

Meine Auffassung geht dahin, dass die homosexuelle Entwicklung durch zwei entscheidende Entwicklungspositionen geprägt wird:

- Die eine nenne ich die Position des homosexuellen Dilemmas,
- die andere die homosexuelle Triade.

Dabei gehe ich davon aus, dass die homosexuelle Entwicklung auf einer konstitutionellen Disposition beruht, die ich mit Reiche (2000) als homosexuelle Protoidentität bezeichne. Diese Disposition stellt ein Potential dar, das durch die frühen Interaktionen aktiviert wird. Dabei spielen die bewussten und unbewussten Einstellungen der Beziehungspersonen die entscheidende Rolle, in denen sich die elterliche Identität mit ihren Verwurzelungen in deren Biografie und in sozialen Erwartungen niederschlägt

Einschränkungen des Themas

Bevor ich zu meinen Überlegungen komme, will ich kurz sagen, wie ich den Begriff Homosexualität hier verwende. Er meint im Folgenden die normale Homosexualität, d.h. die psychosexuelle Entwicklung und das Erleben des gesunden homosexuellen Mannes. Davon wäre die pathologische Homosexualität abzugrenzen. Darunter verstehe ich eine Störung der homosexuellen Identität, auf die ich später kurz zurückkommen werde.

Normale Homosexualität meint auch etwas grundsätzlich anderes als das

- 34 Phänomen gleichgeschlechtlicher Regungen und Phantasien bei Männern mit heterosexueller Identität. Diese Phänomene haben eine ganz andere psychosexuelle Bedeutung und stehen z.B. im Zusammenhang mit verdrängten Dominanz-Unterwerfungskonflikten heterosexueller Männer. Man spricht hier traditionell von latenter Homosexualität – eine irreführende Bezeichnung, weil lediglich die Regungen und Phantasien, nicht aber die sexuelle Organisation und Identität gleichgeschlechtlich sind. Passender wäre die Bezeichnung „homosexuelle Latenz bei heterosexueller Identität“.

Von der normalen Homosexualität abzugrenzen ist auch der Sonderfall, wenn die homosexuelle Latenz in den Dienst der Konfliktbewältigung gestellt wird und über einen gewissen Zeitraum das Identitätsgefühl und das sexuelle Verhalten heterosexueller Männer dominiert. Für dieses eher seltene Syndrom ist der Begriff Konflikthomosexualität angemessen. Diese ist wie eine Neurose strukturiert und ändert nichts an der basalen heterosexuellen Kernidentität.

Bei der echten latenten Homosexualität handelt es sich dagegen um Hemmungen oder verdrängte Konflikte bei homosexueller Identität. Sie betrifft die Situation von Homosexuellen vor ihrem psychischen Coming out. Hier ergibt sich eine Fülle von Fragen, zum Beispiel die, ob die sexuelle Orientierung ein lebenslanges Persönlichkeitsmerkmal ist. Wie soll man z.B. das bisexuelle Verhalten oder den Wechsel der Geschlechtspartnerpräferenz im Lebensverlauf verstehen?

Es erübrigt sich zu betonen, dass es selbstverständlich „die“ Homosexualität nicht gibt. Sexuelle Organisation, Identität und Orientierung sind zwar zentrale Faktoren im Leben eines Menschen. Es handelt sich aber um eine Grundstruktur mit einer Fülle von Weiterentwicklungen und Ausgestaltungen. Außerdem machen Sex und Gender allein noch keine Persönlichkeit.

Position des homosexuellen Dilemmas'

Wenn das Kind in seinen frühen Interaktionen durch hinreichend zugewandtes Elternverhalten eine Bestätigung seines Selbst erfährt, dann entsteht eine primä-

re positive homosexuelle Kernidentität. Allerdings werden die Eltern und das Umfeld im Allgemeinen paternalistisch-heterosexuistisch geprägt sein und zu meist nicht kontingent auf eine homosexuelle Kernidentität reagieren können. Sie werden durch ihre Haltungen auf ihn als ein männliches Kind reagieren, das einmal eine Frau begehren wird, so wie in der Zeugung der Vater die Mutter begehrt hat. Diese Diskrepanz zwischen homosexueller Kernidentität und diskontingenten Interaktionen schafft in der homosexuellen Entwicklung ein Dilemma, das eine prägende implizite Erfahrung darstellt. Es bildet den Kern einer tief unbewussten narzisstischen Verwundung.

35

Diese narzisstische Grundstörung nenne ich die Postition des homosexuellen Dilemmas in der Entwicklung. Sie hat nachhaltige Folgen.

- Die Erfahrung, nicht zusammenzupassen und nicht kontingent beantwortet zu werden, also das Mismatching wird zur Wurzel einer Entfremdung. Sie beeinträchtigt viele Homosexuelle, sich ihr Selbst anzueignen und insbesondere im späteren Leben in Übereinstimmung mit ihrem homosexuellen Selbst zu leben.
- Diese Depersonalisierung bewirkt eine andauernde Sehnsucht nach dem sexuellen Selbst. Sie ist die Wurzel für die Neigung zu perversen Beziehungen und Akten, die nach meiner Beobachtung homosexuelle Entwicklungen auffällig häufig begleiten.
- Wenn die Betroffenen sich später in eine Analyse begeben, wird das frühe Mismatching durch narzisstischen Rückzug und Bereitschaft zum Unverstandensein offenbar. Diese Tendenz prägt als basales Lebensgefühl und Beziehungsverständnis die prozedurale Übertragung. Im günstigen Fall wird der Analytiker zum reparativen Selbstobjekt, das die progressiven Entwicklungskräfte repräsentiert.

Eine Psychoanalyse fördert die Stärkung der homosexuellen Identität, wenn sie dem homosexuellen Dilemma Raum zur Entfaltung gibt und wenn die prozedurale Übertragung – das basale Unverstandensein und der reaktive Rückzug – ausgehalten werden und verständnisvoll damit umgegangen wird und wenn die progressive Objektverwendung nicht als Widerstand missverstanden wird.

- 36 Auf dieser Ebene der Regression spielt die Konstellation der sexuellen Orientierung eine bedeutende Rolle. Dabei ist es unvermeidlich, dass das basale Dilemma in der Übertragung Raum greift. Voraussetzung für eine erfolgreiche Analyse ist, dass Analytikerin und Analytiker sich der Bedeutung dieses Dilemmas bewusst sind und es zum Gegenstand der analytischen Arbeit machen. Entscheidend ist aber, dass sie sich nicht in negative Gegenübertragungen – konkordant oder komplementär – verstricken lassen und durch das Nicht-Verstanden-Sein und den Rückzug in der Übertragung nicht übermäßig narzisstisch tangiert werden, um es zur vollen Entfaltung gelangen lassen können.

Die homosexuelle Triade

Den zweiten prägenden Markstein der Entwicklung bildet die Entwicklungsphase der Triangulierung, in der der Junge mit seinen Gefühlen und seinem Begehren zwischen die Eltern gerät. Der Vater rückt mit dem Verblässen symbiotischer Neigungen und mit dem Bewusstwerden der biologischen Geschlechtlichkeit in das Zentrum der Triangulierungsprozesse. Er wird nun auch zum Ziel des erotischen Verlangens.

Dieses Verlangen ist – anders als in der heterosexuellen Entwicklung – in der homosexuellen mehr als ein Übergangsphänomen. Es ist das eigentliche und endgültige Ziel des sexuellen Begehrens, die erste Manifestation der sexuellen Identität. Sie drängt, in der Unbefangenheit kindlichen Begehrens, ähnlich wie beim heterosexuellen kleinen Mädchen, hin zur Befriedigung, während die Vaterliebe beim heterosexuellen Jungen in der Identifikation gelöst und in die Liebe zur Frau konvertiert wird.

Der heterosexuelle Vater, der auf dieses Begehren nicht befriedigend reagiert, ist die Schlüsselfigur der weiteren Entwicklung. Er wird zum zentralen Objekt der Enttäuschung und in seiner Unerreichbarkeit entwertet. Hier hat das Bild des schwach erlebten Vaters der Biografie vieler Homosexueller seine Wurzel. Die andere Seite, die Vatersehnsucht, wird abgespalten und bildet ein unbewusstes

Introjekt. Es lauert ein Leben im Verborgenen und kann ins Bewusstsein einbrechen, wenn Homosexuelle sich in unerreichbare heterosexuelle Männer verlieben und daran schier zu zerbrechen drohen. Eine weitere Folge ist die Identifikation mit der Ablehnung des homosexuellen Verlangens durch den Vater. Es begründet eine zumeist unbewusste Homophobie, die den meisten Homosexuellen den Weg zu einer positiven Einstellung sich selbst und anderen Homosexuellen gegenüber erschwert.

In dieser Konstellation muss die Triangulierung und mit ihr eine progressive Entwicklung scheitern. Die Mutter der Dyade wird nun zum überdauernden Objekt, von dem die Loslösung zumeist misslingt. Als erfolgreiche ödipale Rivalin um den Vater wird sie zugleich zu einem Hassobjekt. Die Verdrängung des erotischen Verlangens nach dem Vater und des Frauenhasses aus der Beziehung zur Mutter konstituieren dann die oft lebenslange Bindung, die viele Homosexuelle an ihre Mütter aufrechterhalten.

Manifestationen in der Behandlung

Ich kenne schwule Analysanden, die eine konsistente Objektübertragung aus der triadischen Konstellation heraus nicht erreichen und analyselang auf der Ebene des präöedipalen narzisstischen Dilemmas und der Selbstobjektübertragung verharren. Wenige gelangen im analytischen Prozess zu reiferen Übertragungsformen.

In diesem Zusammenhang ist mir aufgefallen, dass sich das unbewusste Begehren des Vaters, also eine eigentliche homo-sexuelle Übertragung, bei schwulen Analysanden nur selten zu einem bewusstseinsfähigen Erleben entwickelt. Für Analysen zwischen homosexuellen Paaren wird in der Literatur die Möglichkeit diskutiert, dass diese Ebene der Objektübertragung sich womöglich in der Beziehung zwischen zwei schwulen Männern nicht entwickelt, weil die gleichsinnige homosexuelle Orientierung mit einer zu starken Angst vor Realisierung verbunden ist. Ich habe entsprechende Beobachtungen aber auch in Analysen

38 zwischen heterosexuellen Analytikern und ihren schwulen Patienten gemacht und dabei nicht den Eindruck bekommen, dass die Analytiker einen Widerstand gegen homosexuelle Übertragungen entwickelt hatten.

Dadurch bin ich zu der Auffassung gelangt, dass die Nachhaltigkeit der narzisstischen Verwundung durch das anfängliche homosexuelle Dilemma den grösseren Teil der Dynamik in der Selbstobjektbeziehung bindet, die nach Bestätigung und Stärkung der homosexuellen Identität sucht, so dass eine triadische Objektübertragung und damit ein homosexuelles Verlangen bei Homosexuellen nicht wirklich zur Entwicklung gelangt.

Ebenso kommt die Entwertung des Vaters der homosexuellen Triade als schwach, uninteressiert oder abwesend nach meiner Erfahrung selten in der Übertragung zur vollen Entfaltung. Auch hier könnte man meinen, dass die Übertragung und Offenlegung solcher Entwertungen durch die Idealisierung der therapeutischen Beziehung zwischen zwei schwulen Männern ("wir sitzen doch in einem Boot") beeinträchtigt wird. Nach meinen Erfahrungen ist diese Erklärung jedoch nicht plausibel, denn ich kenne keine überzeugenden Verläufe, in denen sich das triadische homosexuelle Begehren oder die Entwertung des Vaters in einer gemischten therapeutischen Beziehung ausgeprägter entwickelt hätte als in rein schwulen Beziehungen. Außerdem würde die Furcht vor Realisierung als Hindernis für die Entwicklung einer erotischen Übertragung ja auch für heterosexuelle Konstellationen zwischen Mann und Frau gelten, was jedoch nicht der klinischen Erfahrung entspricht.

Für das Verständnis des psychoanalytischen Prozesses in der Behandlung von Homosexuellen ist es daher wichtig, die narzisstische Selbstobjekt-Übertragung als bevorzugte Übertragungsform zu beobachten und diese von der homoerotischen Übertragung zu unterscheiden, die aus dem unbewussten Begehren aus der Geschichte zwischen Vater und Sohn entsteht und im Allgemeinen die präö-dipale Vatersehnsucht des Buben aus der Entwicklungsstufe der Triangulierung abbildet.

Kasuistische Vignetten

Ich will das an klinischem Material belegen:

Mein erster homosexueller Patient kam vor vielen Jahren mit einer Angstneurose zu mir in Psychotherapie. Er war verheiratet gewesen, lebte in Trennung und hatte zwei Töchter, die er sehr liebte. Wir fanden bald heraus, dass seine Ängste vor allem in Schuldgefühlen gegenüber Frau und Kindern angesichts seines Coming out begründet waren. Außerdem schienen sie damit zusammen zu hängen, dass er für seine neue Lebensweise weder in der Familie noch in seinem näheren Umfeld ein Vorbild hatte. Es kam hinzu, dass seine erste Beziehung mit einem Mann rasch wieder zerbrach und er vereinsamte. Als Schwuler fühlte er sich in einer unerträglichen Außenseiterposition, von Verachtung und Isolierung bedroht. Das war in den späten 1970er Jahren.

Die Behandlung nahm eine gute Entwicklung. Die Angstsymptome verschwanden, als er sich nach anfänglichem Misstrauen öffnen konnte und sich von mir in seinen Schuldkonflikten verstanden fühlte. Besonders betonte er immer wieder, dass es ihm gut tat, dass ich seine Liebe zu seinen Töchtern anerkannte und nicht als „Pseudoliebe eines Schwulen“, wie er sich ausdrückte, entwertete. Das eröffnete uns die Möglichkeit, den Selbstzweifeln an seiner Liebesfähigkeit nachzugehen und ans Licht zu bringen, dass er sich „als Schwuler“ zutiefst entwertet und in seiner Liebesfähigkeit in Frage gestellt hatte.

Die Behandlung ging nach etwa drei Jahren zu Ende, ohne dass ich – entgegen meiner Erwartung – während der gesamten Behandlung irgendwelche Anzeichen für eine Übertragung seines homosexuellen Begehrens auf mich erkannt hatte und mit dem Eindruck zurückblieb, ausschließlich als Stütze für sein labiles Selbst verwendet worden zu sein. Ich befürchtete, damit einen nachhaltigen Widerstand nicht erkannt und keinen dauerhaften Effekt erzielt zu haben, und war überrascht, als ich ihm mehrere Jahre später durch Zufall wieder begegnete und erfuhr, dass es ihm seit der Behandlung gut gegangen war und er inzwischen in einer befriedigenden gleichgeschlechtlichen Partnerschaft lebte.

Auch später kamen mir immer wieder Zweifel an meiner analytischen

40 Kompetenz und Arbeitsweise, wenn ich darauf aufmerksam wurde, dass die meisten meiner homosexuellen Analysanden dazu neigten, ihr sexuelles Begehren aus der Übertragung herauszuhalten und mich als narzisstisches Selbst-Objekt zu verwenden, bei dem sie nicht mehr (aber auch nicht weniger) als die Anerkennung für ihr Homosexuell-Sein suchten. Es beruhigte mich anfangs auch nicht, dass ich bei diesen Patienten auch keine sexuelle Gegenübertragung entwickelte, sondern eher liebevolle oder auch erzieherische oder kritische Gefühle, die ich als elterlich bezeichnen würde. Erst als meine Versuche einer Widerstandsanalyse scheiterten und fast einen Behandlungsabbruch provoziert hätten, begriff ich, dass diese Analysanden mich als stabilisierendes Selbstobjekt verwendeten und brauchten.

Einer von ihnen war über Monate fast ausschließlich mit der Unerreichbarkeit und der Zurückweisung seiner Liebe und seines Begehrens in Beziehungen zu einem gebundenen, heterosexuellen Mann in seiner Umgebung beschäftigt, mit zwanghaften Grübeleien und einem unwiderstehlichen Drang, ihm nahe zu sein. Diese Sehnsucht entwickelte zunehmend einen verfolgenden und zugleich masochistischen Zug. Schließlich begann ich, mich zu langweilen und überdrüssig zu werden. Ich verstand meine Reaktion zunächst so, dass es mich zunehmend kränkte, aus seiner Verliebtheit ausgeschlossen zu sein. Ich vermutete darin einen Widerstand gegen eine homoerotische Übertragung und deutete das schließlich sinngemäß. Dabei hatte ich die Idee verdrängter homosexueller Regungen aus dem Konzept eines fixierten negativen Ödipuskomplexes bei Homosexuellen entlehnt, seine innere Befindlichkeit allerdings völlig verkannt.

Er entwickelte daraufhin Entfremdungsgefühle und das Gefühl, von der Couch zu fallen und kam kurz darauf völlig überraschend mit dem Entschluss, die Analyse wegen beruflicher Verpflichtungen kurzfristig zu beenden. Es zeigte sich schließlich, dass er sich fundamental missverstanden fühlte. Er hatte meine Deutung als Versuch wahrgenommen, seine Gefühle zu manipulieren. Ich war damit als stützendes Selbst-Objekt für ihn verloren gegangen. Die Aufklärung dieser Zusammenhänge, gegen die ich mich zunächst wehrte, und mein deutlich

geäußertes Bedauern über die Irritationen, die dadurch entstanden waren, führten schließlich zu einer Vertiefung unserer Arbeit.

41

Weiterentwicklungen der homosexuellen Identität

Wenn man zugesteht, dass ein Dilemma als solches nicht aufgelöst werden kann und auch das homosexuelle Dilemma nicht auflösbar ist, dann gibt es nur einen Weg zu seiner Bewältigung, der nicht in Einengungen und Defizite mündet. Das ist die Anerkennung dieses Dilemmas als Bedingung der homosexuellen Existenz. Das basale Dilemma ist für Homosexuelle ein basic fact of homosexual life, an der kein Weg vorbeiführt. Es muss im Verlaufe einer normalen homosexuellen Entwicklung angeeignet werden, d.h. es muss in einem aktiven psychischen Prozess, vergleichbar der Trauerarbeit, zueigen gemacht werden, indem die Sehnsüchte und Hoffnungen auf kontingente Interaktionen und identitätsstiftende Resonanz aufgegeben werden. Besteht in der heterosexuellen Entwicklung die Aufgabe darin, sich mit den Entwürfen zu identifizieren, so muss die gesunde homosexuelle Entwicklung den umgekehrten Weg einschlagen: Hier besteht die zentrale Entwicklungsaufgabe darin, sich von „falschen“ heterosexuellen Lebensentwürfen zu ent-identifizieren und eine "ungedechte" Identität zu entwickeln.

In vielen Fällen wird ein Rest von Unsicherheit bleiben und bewirken, dass Homosexuelle mehr als heterosexuelle Männer eine Stütze ihrer sexuellen Identität brauchen. Auf den Abbruch homosexueller Partnerschaften reagieren sie daher leicht mit Rückzug und Absturz. Ihre Unsicherheit beruht darauf, dass der Mangel an kontingenter Spiegelung der homosexuellen Kernidentität die Stabilisierung des sexuellen Selbstkonzeptes beeinträchtigt, so dass die Kernidentität fragil bleibt, und dass dieser Mangel auch nicht durch komplementäre Identifizierungen im Ödipuskomplex ausgeglichen werden kann.

Im Extremfall entwickelt sich in der Folge eine homosexuelle Identitätsstörung, wenn anderweitige unterstützende Hilfen aus der Umgebung ausbleiben. Eine solche Identitätsstörung ist dadurch gekennzeichnet, dass die Homosexualität

- 42 nicht angeeignet wird und fremd bleibt. Sie erscheint abgekapselt oder abgespalten und bildet die Basis für Gefühle der Depersonalisation. Das sexuelle Begehren entwickelt sich nicht zu einer lustvollen Leidenschaft und wird oftmals zu einer Last. Sie ist geprägt von Selbstzweifeln und zwiespältiger Selbstliebe, die den Weg zu einer erfüllenden Partnerliebe versperrt. Schließlich kann sie zur Basis für psychische und psychosomatische Symptome werden, die den Homosexuellen dann in die Behandlung führt.

Homosexuelle in der Analyse

Homosexuelle kommen in der Regel nicht wegen ihrer Homosexualität in die Analyse. Auch bei ihnen werden meistens in der Entwicklung begründete seelische und psychosomatische Störungen zum Behandlungsanlass. Man kann sie nicht unabhängig von ihren speziellen Entwicklungsbedingungen in der frühen dyadischen und in der triangulären Entwicklung betrachten. Das gilt natürlich insbesondere bei der erwähnten homosexuellen Identitätsstörung und bei Krisen der Homosexualität z.B. im Zusammenhang mit Coming out, Beziehungskrisen oder dem Älterwerden. Aber selbst bei den gewöhnlichen Neurosen und Persönlichkeitsstörungen stehen der neurotische Konflikt oder die Entwicklungsstörung immer vor der Folie der potenziellen Fixierungspunkte und geben ihnen ein spezifisches Gepräge.

Es ergibt sich damit in der Analyse die Aufgabe, die Besonderheiten der homosexuellen Entwicklung als eine der Wurzeln neurotischer Störungen aufzudecken und durcharbeiten, ohne die Entwicklung selbst in Frage zu stellen. Das kann heterosexuelle Analytiker in ein Dilemma stürzen, in dem sich das homosexuelle Dilemma ihrer Analysanden abbildet: Aufgrund ihrer eigenen Identität sind sie unbewusst an das Leitbild einer heterosexuellen Urszene gebunden, das sie nun an ihre Analysanden herantragen. So wird es im Laufe einer Analyse im Rahmen der Regression irgendwann dazu kommen, dass in der Übertragung die Frage nach den sexuellen Entwürfen der Analytiker für ihre Analysanden auftaucht.

Dieser Punkt der Analyse manifestiert sich oft darin, dass der Prozess versandet und sich auf der Erlebnisebene der Kontakt verdünnt, das Interesse nachlässt, Langeweile entsteht, dass sich eine rechthaberische oder entwertende Gegenübertragung entwickelt oder sogar ein ablehnendes oder feindseliges Klima entsteht. Dahinter verbergen sich sehr häufig Zustände, die sich im diffusen Gefühl äußern, nicht zusammen zu passen oder nicht zu verstehen und verstanden zu werden.

Diese Dynamik lässt sich nur bis zu einem gewissen Grade auflösen, nämlich soweit es sich um unreflektierte Haltungen und Einstellungen handelt. Es bleibt aber ein bedeutsamer Rest, der sich auch durch intensive Gegenübertragungsanalyse nicht verändert. Dieser Rest ist die Dynamik des homosexuellen Dilemmas als basic fact of homosexual life in der Übertragung. Es handelt sich um eine Grundtatsache als Folge der unterschiedlichen Geschlechtsidentität, die nicht aufgehoben werden kann. Man kann sich in der Gegenübertragung nur dazu durchringen, sie anzuerkennen – oder man muss sie verleugnen.

Anerkennung ist dabei ein aktiver innerer Prozess, vergleichbar der Trauer- oder Verzichtsarbeit. Dabei geht es darum, das Bild eines Analysanden loszulassen und aufzugeben, der anders ist als es den inneren Entwürfen entspricht. Dieser Prozess ereignet sich im Übergangsbereich zwischen dem eigenen Selbst und dem anderen und erschafft ein Drittes, den realen Analysanden bzw. den realen Analytiker in seiner individuellen Identität.

Bei der Verleugnung entwickelt sich hingegen eine perverse psychoanalytische Beziehung, die den Homosexuellen im besten Falle in seinem Unverstandensein belässt, im ungünstigen aber die unglücklichen „konvertierten“ Heterosexuellen hervorbringt, die vor Zeiten als das Analyseziel erschienen waren. Wenn es aber gelingt anzuerkennen, dass es in diesen Analysen ein unausweichliches letztes Stück von Andersartigkeit gibt, kann man dem Analysanden als Homosexuellen in einem Verständnis begegnen, das eine basale neue Erfahrung vermittelt.

44 *Anmerkungen zur Ausbildung*

Seit die psychoanalytische Ausbildung durch Initiative von Insidern und durch politischen Druck von außen nach und nach auch für homosexuelle Bewerberinnen und Bewerber geöffnet wurde, wird offenkundig, dass unser traditionelles Ausbildungskonzept nicht ohne weiteres auf die Konstellation übertragbar ist, wenn der Kandidat und / oder sein Analytiker homosexuell orientiert ist bzw. sind. Ich will mich abschließend daher mit diesen Konstellationen in der Ausbildung befassen.

Dabei gehe ich davon aus, dass die Lehranalyse das zentrale Stück der psychoanalytischen Ausbildung ist. Dieser Prozess ist stark auf die Person der Analytikerin bzw. des Analytikers bezogen. Die Frage ist, welche Bedeutung die Konstellation der sexuellen Orientierung in diesem Prozess entfaltet.

Die Lehranalyse fördert eine Stärkung der homosexuellen Identität, wenn sie dem homosexuellen Dilemma Raum zur Entfaltung gibt und wenn die prozedurale Übertragung – das basale Unverstandensein und der reaktive Rückzug – ausgehalten werden und verständnisvoll damit umgegangen wird. Voraussetzung für eine erfolgreiche Analyse ist, dass Analytikerin und Analytiker sich der Bedeutung dieses Dilemmas bewusst sind und es zum Gegenstand der analytischen Arbeit machen. Entscheidend ist aber, dass sie sich nicht in negative Gegenübertragungen verstricken lassen und durch das Nicht-Verstanden-Sein und den daraus resultierenden Rückzug in der Übertragung nicht übermäßig narzisstisch tangiert werden. Sonst kann das homosexuelle Dilemma nicht zur vollen Entfaltung gelangen. Auf dieser Ebene der Regression spielt die Konstellation der sexuellen Orientierung eine bedeutende Rolle.

– Für heterosexuelle Analytikerinnen und Analytiker ist die Aktivierung des homosexuellen Dilemmas eine beträchtliche Herausforderung, denn diese Dynamik widerlegt ihre unbewussten Erfahrungen aus kontingenten frühen Interaktionen mit ihren heterosexuellen Eltern. Für mich ist es keine Frage, dass der Erfolg einer Analyse in dieser Konstellation davon abhängt, ob es ihr oder ihm gelingt, einen authentischen Kontakt herzustellen und aufrechtzuerhalten

und auf die entscheidende Differenz zu antworten.

45

- Ich glaube, dass es für schwule Lehranalytiker durch die Selbst-Erfahrung des eigenen homosexuelle Dilemmas und die daraus entstehenden Rückzugstendenzen im Allgemeinen leichter ist, diese Konstellation zu erkennen, anzuerkennen und sich unbefangen entwickeln zu lassen. Auf der anderen Seite sehe ich die Gefahr, dass der homosexuelle Lehranalytiker auf das narzisstische Begehren seines schwulen Kandidaten mit der Übertragung eigener narzisstischer Bedürftigkeit reagiert. Diese Dynamik mündet in eine Kollusion, in der das homosexuelle Dilemma als Bündnis gegen eine feindlich oder verfolgend erlebte heterosexuelle Umwelt ausagiert statt reflektiert wird. Damit würde die Chance einer Stärkung der homosexuellen Identität durch die Lehranalyse verpasst.

Die regressive Reaktionsbereitschaft bleibt nicht auf die Lehranalyse begrenzt, sondern erfasst mehr oder weniger intensiv auch andere bedeutende Beziehungen. Schwule Kandidaten übertragen daher ihr unbewusstes Bedürfnis nach Bestätigung ihrer homosexuellen Identität auch auf ihre Ausbildungspatienten.

Wenn es sich dabei um heterosexuelle Patientinnen oder Patienten handelt, kann sich das homosexuelle Dilemma als Unverständnis, mangelnde Resonanz und Rückzug in der Übertragungs-Gegenübertragungs-Dynamik niederschlagen. Der Kandidat wird es dann schwer haben, von seinen heterosexuellen Patienten die von Morgenthaler betonte Identitätssuche im anderen anzunehmen und sich als Objekt für identitätsbildende Identifizierungen verwenden zu lassen. So können fruchtlose Prozesse entstehen, solange die dahinter stehende Übertragung des Kandidaten nicht erkannt und reflektiert wird.

Wenn es sich dagegen um schwule Patienten handelt, entsteht die Gefahr einer narzisstischen Kollusion als Bündnis gegen die Außenwelt. Diese Gefahr ist umso größer, wenn diese Dynamik sich auch in der Lehranalyse entwickelt und dort nicht genügend beachtet und aufgeklärt wird. Dann entsteht in der

- 46 Behandlung leicht ein Parallelprozess ohne Chancen für wesentliche Entwicklungsfortschritte, eine gegenüber der Umwelt abgegrenzte Bedürfnisgemeinschaft ohne wesentlichen Erkenntnisgewinn.

Hier ergeben sich eine besondere Herausforderungen für die Supervision. Sie muss die Möglichkeit besonders beachten, dass sie nun ihrerseits durch Übertragungen und Parallelprozesse zur nicht resonanten oder nicht bestätigenden oder sogar zur feindseligen Außenwelt werden kann. Sie wird dann die psychoanalytische Protoidentität des Kandidaten, die auf Aktivierung durch Kontingenz angewiesen ist, nicht hinreichend stützen und bestätigen. Diese Gefahr wird allerdings gemindert, wenn der Supervisor sich bewusst ist, wie sich die spezifische homosexuelle Entwicklungsdynamik als Übertragung auf die aktuellen Beziehungen von schwulen Kandidaten auswirken kann, und wenn er damit verständnisvoll und reflektierend umgeht.

Hier sehe ich allerdings auch eine besondere Verantwortung der Lehranalyse für die Gesamtentwicklung homosexueller Kandidaten. Denn es sind die Lehranalytikerin und der Lehranalytiker, die am ehesten einen Überblick über das Netz von Übertragungen des homosexuellen Dilemmas in der Ausbildungssituation haben. Ich habe meine frühere Zurückhaltung daher aufgegeben und es mir zur Gewohnheit gemacht, schwule Lehranalysanden ausdrücklich zu ermuntern, wenn sie über ihre Ausbildungsbehandlungen und Supervisionen in der Lehranalyse sprechen wollen.

Schlusswort

Mit dem Erstarken des Selbstbewusstseins von Homosexuellen ist gelegentlich die Frage aufgeworfen worden, ob Homosexuelle von Heterosexuellen überhaupt angemessen behandelt werden können. Mir erscheint diese Frage falsch gestellt, denn sie geht von einem Ideal eines absoluten Verstehens aus, das keine Grenzen kennt. Realistisch wäre stattdessen die Frage, ob Analysand und Analytiker es ertragen können, dass es in einer so persönlichen und intimen Begegnung wie

der Psychoanalyse einen bedeutsamen Rest an Differenz gibt, der nur anerkannt und nicht beseitigt werden kann. So wie der Rest von Andersartigkeit zwischen Mann und Frau, zwischen Angehörigen verschiedener ethnischer Gruppen, zwischen Tätern und Opfern oder wie der zwischen heterosexuellen Patienten und ihren homosexuellen Analytikern. Womit die von Künzler (1992b) erörterte Frage, ob Homosexuelle Psychoanalytiker sein können, sich von selbst beantwortet.

47

Zum Schluss noch meine Absicht mit diesem Vortrag: Ich will mit meinen Überlegungen zur männlichen Homosexualität Anstöße und Anregungen geben. Ich will nicht einen weitergehenden Anspruch vertreten. Aber ich möchte meine Erfahrung teilen, dass die Anerkennung des homosexuellen Dilemmas, die sich in der einen oder anderen Weise lebenslang wiederholen kann, den Teufelskreis durchbrechen kann, in dem die homosexuelle Entwicklung sonst gefangen bleiben kann.

Aber vergessen wir nicht: Trotz aller Besonderheiten der homosexuellen Entwicklung bleibt doch das Faktum bestehen, dass die sexuelle Orientierung nur einer unter den konstitutiven Faktoren unserer Beziehungen ist und dass es immer um den Blick auf die Gesamtpersönlichkeit geht, auch beim Thema Homosexualität und Psychoanalyse. Das ist eine Grundtatsache, die bereits Sigmund Freud seinen Anhängern vermitteln wollte.

Prof. Dr. Michael Ermann, Halserspitzstr. 36. 81673 München
michael.ermann@t-online.de / www.m-ermann.de